

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 65 (1970)
Heft: 2-de

Artikel: Les Grangettes : Schutzgebiet am Genfersee zwischen Rhone und Eau Froide
Autor: Secrétan, Claude
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-174173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Les Grangettes – das ist der Flurname eines Fleckchens Erde am südöstlichen Ende des Genfersees, Les Grangettes steht aber auch stellvertretend für die weite Sumpf- und Riedebene im Gemeindebann von Noville, die sich zwischen der Rhone und der Eau Froide ausbreitet: eine Landschaft von hohem wissenschaftlichem Rang und seltener Anmut zugleich, die es unter allen Umständen zu schützen gilt. Denn von den kilometerlangen Ufern auf der Waadtländer Seite des Genfersees ist nur gerade der bescheidene Abschnitt zwischen der Rhonemündung bei Le Bouveret und Villeneuve vor den Eingriffen der menschlichen Zivilisation verschont geblieben.

Etwas Geologie

Die vielgestaltige Gliederung der unteren Rhoneebene ist für den Wanderer nicht leicht erkennbar, empfindet er doch die Weite des Deltas als eine topographische Einheit. Nur die Vielfalt der Pflanzengesellschaften lässt ihn die wechselnde Beschaffenheit der jeweiligen Erdschichten erahnen.

Während Jahrtausenden hat der Fluss diese Gegend überschwemmt; er hat Geröll und Geschiebe abgelagert, hier einen See, dort einen Sumpf gebildet und so nach und nach eine Aufschüttungsebene geschaffen, die der Mensch später fruchtbar machte und zur Eintönigkeit umgestaltete.

Da und dort kann der Geologe von der unregelmässigen Gestalt der Oberfläche auf die komplizierte Zusammensetzung der darunterliegenden Erdschichten schliessen. Kurz vor der Mündung durchquert die Rhone ein Gebiet, wo niedrige Hügel das Tal zwischen Chessel und Noville abschliessen. Diese Hügel sind von unterschiedlicher Beschaffenheit. In der Gegend von Noville bestehen sie aus Kies und Sand, die aus dem Wallis hierher verfrachtet und wahrscheinlich beim Rückzug des Rhonegletschers aufgeschüttet wurden. Es handelt sich um Geröll, das durch Schmelzwasser angeschwemmt und verteilt wurde – ähnlich den fluvio-glazialen Ablagerungen an den Gletscherzungen heutiger Gletscher. Andere Hügel, wie etwa jene von Crébelley, bestehen nur teils aus fluvio-glazialen Ablagerungen, nämlich in ihrem Kern, während die äusseren Schichten sich aus dem Gestein der unmittelbaren Umgebung zusammensetzen. Diese Erscheinung rührt,

wie man heute weiss, davon, dass etwa 9500 vor Christus die Alpengletscher als Folge einer vorübergehenden Klimaverschlechterung sehr tief in die Täler vorgestossen sind. So scheint es, dass damals der Gebirgskessel der Dérotchia unterhalb des Grammont einen kleinen Gletscher gespeist hat, der bei seinem Rückzug Stirnmoänen über den älteren, bereits bestehenden fluvio-glazialen Ablagerungen des Rhonegletschers zurückliess.

Der Wasserspiegel des Genfersees lag ursprünglich dreissig Meter höher als heute und sank nach und nach ab. Die Rhone bahnte sich einen Weg zwischen den erwähnten Hügeln, wobei sie mit ihrem Geschiebe das Mündungsgebiet um so mehr auflandete. Die zahlreichen Schlingen, die der Fluss damals beschrieb, sind heute noch an den Sümpfen zu erkennen, die sich über den wasserundurchlässigen Schichten der einstigen Flussläufe gebildet haben. In den Randzonen, namentlich auf der der Rhonemündung abgewandten Talseite bei Villeneuve, hat der Fluss nur Schlamm angeschwemmt, auf dem sich mit der Zeit ein ausgedehnter Schilfgürtel entwickeln konnte.

Geschichtliches

In Villeneuve wurden schon vor mehr als hundert Jahren Gegenstände aus der jüngeren Stein- und der Bronzezeit ausgegraben; die Fundstätte lag rund dreihundert Meter vom heutigen Ufer des Sees entfernt, und zwar in der Nähe von ebenfalls entdeckten Pfählen, die im Schlamm eingrammt waren. Wenig später fand man in der Höhle von Scex, im Rebhang über dem Städtchen, Knochen von Menschen und Tieren, und nicht weit davon entfernt konnte ein menschliches Skelett aus der Eisenzeit ausgegraben werden. Die Gegend ist also nachweisbar seit ältesten Zeiten bewohnt. Seine Blütezeit erlebte Villeneuve aber im Mittelalter unter den Grafen von Savoyen.

Der Besuch der im 12. und 13. Jahrhundert erstellten und später teilweise umgebauten Pfarrkirche lohnt sich. Von einem einst bedeutenden Spital blieb nur noch der Turm, der zusammen mit dem Kirchturm das Bild des Landstädtchens harmonisch abrundet.

1476 liess der mit den Eidgenossen befreundete Bischof von Sitten als Vergeltung für einen savoyischen Angriff Villeneuve brandschatzen und plündern. Auf dem Weg zum Grossen St. Bern-



Die untere Rhoneebene; wir blicken von der Mündung Rhone-aufwärts gegen St-Maurice und die Walliser und Waadtländer Alpen. Das Flugbild vermittelt einen ausgezeichneten Überblick der zu schützenden Gebiete in der Uferzone zwischen Villeneuve (links aussen) und Le Bouveret (am rechten Bildrand). Mitten in der Ebene ist das Dorf Noville erkennbar, davor die Mündung des Grand Canal.

hard liess Napoleon im Jahre 1800 einen Teil seiner Armee in Villeneuve einquartieren; das Kirchenschiff wurde als Munitionsdepot verwendet und erlitt beträchtlichen Schaden. Trotz Beeinträchtigungen sind die Zeugen des mittelalterlichen Villeneuve noch heute eindrücklich.

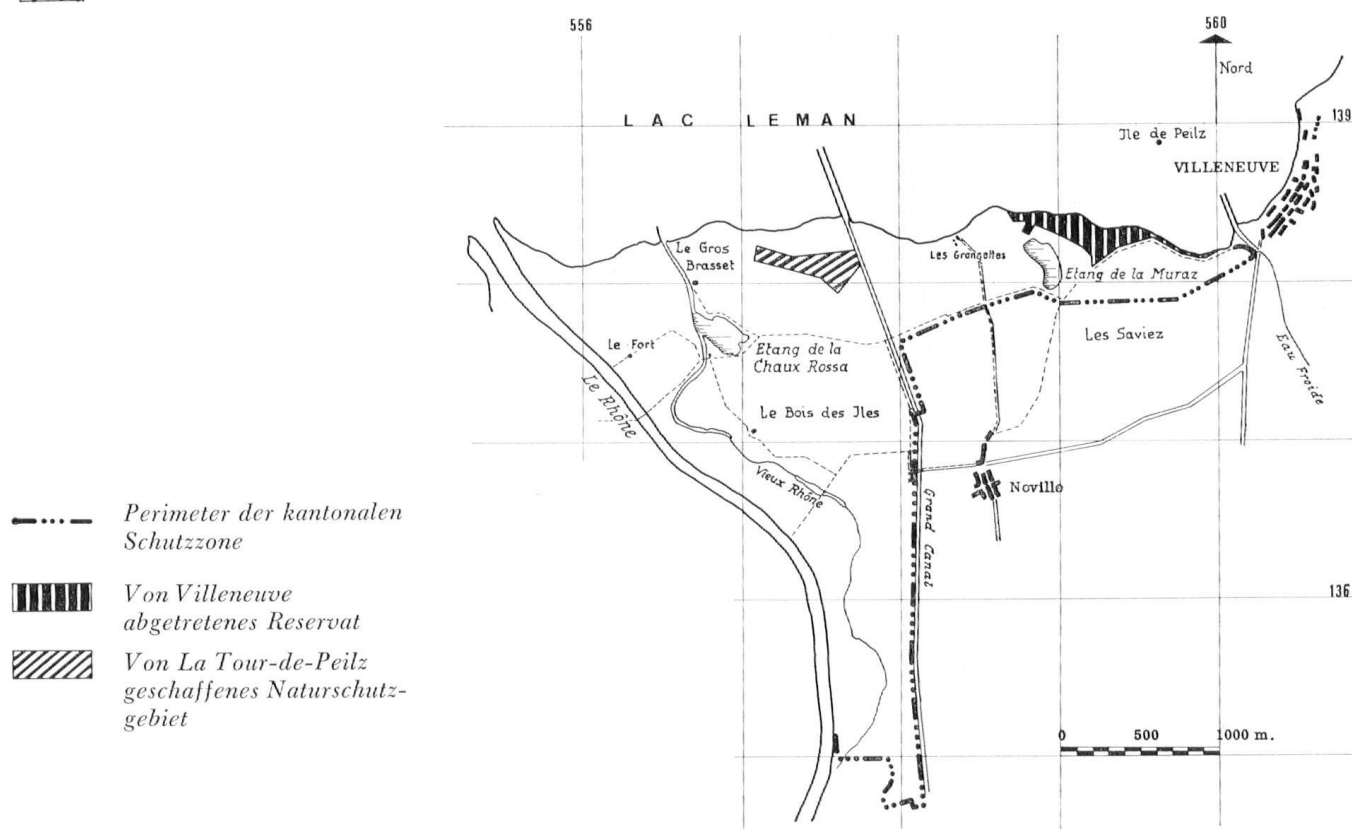
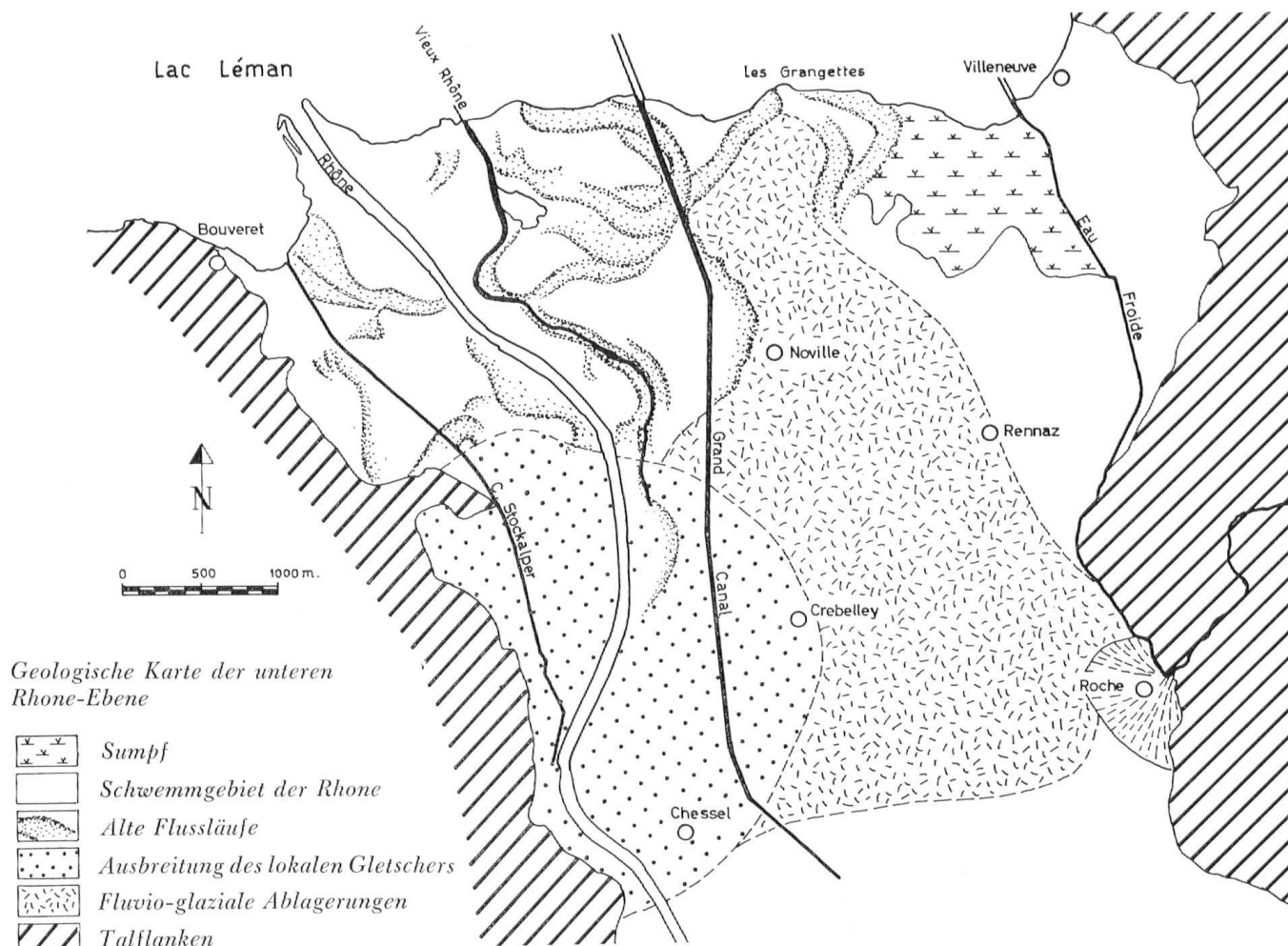
Das bescheidenere Dorf *Noville* ist nicht weniger von den Spuren der Vergangenheit geprägt. Der Glockenturm der heutigen Kirche war einst Hauptturm eines Schlosses; dieses stand an der Stelle des jetzigen Pfarrhauses. Im 1905 herausgegebenen Geographischen Lexikon der Schweiz wird vermutet, dieser Turm sei auf den Fundamenten eines älteren Vorgängers errichtet, der möglicherweise bis in die Zeit der Königin Bertha zurückreiche.

Im 1867 erschienenen historisch-geographisch-statistischen Lexikon der Waadt lesen wir über

Noville, es liege inmitten von Wiesen und Riedland, durchsetzt mit fruchtbaren Feldern. Weiter heisst es, Noville sei Sumpffiebern ausgesetzt gewesen, die aber weitgehend verschwunden seien, seitdem die Einwohner ihren Brunnen gesundes Wasser zugeleitet hätten. So bildete also die unmittelbare Nachbarschaft ausgedehnter Sümpfe schon im letzten Jahrhundert für das Dorf keine Gefahr mehr. Die Streuwiesen waren im Gegenteil von gewisser wirtschaftlicher Bedeutung. Damals bauten die Landwirte in unserm Land noch viel weniger Getreide an als heutzutage; Stroh war darum Mangelware. Die Streue für das Vieh bestand überwiegend aus Schilf und Binsen, aber auch aus Sauergräsern, die man schnitt und wie Heu trocknete. Die harten Schilfhalme selbst dienten als Binde- und Haftmaterial bei der Herstellung von Gipsdecken.

Das einstige Delta und seine Korrektur

Die topographische Gestalt des Landschaftsbildes hat durch die Gewässerkorrektur tiefgreifende Änderungen erfahren. In früheren Jahrhunderten durchströmte die Rhone in mehrere gewundene Flussarme geteilt ihr breites Delta. Jeden Frühling, wenn bei der Schneeschmelze der Fluss über die Ufer trat, bildeten sich zahllose In-





seln. Zwischen Les Grangettes – halbwegs zwischen den Mündungen von Rhone und Eau Froide – und dem heutigen Flussbett reihten sich Sümpfe verschiedenster Entwicklungsstadien, untereinander durch die Flussarme oder baumbestandene Erhebungen getrennt. Die Gegend zwischen Les Grangettes und Monts d'Arvel, die schon früh von den alljährlichen Überschwemmungen verschont blieb, hatte den Charakter einer feuchten Aufschüttungsebene; der einstige Sumpf von Saviez ist auf einen kleinen Rest zusammengeschumpft.

Der Bau von Rhonedämmen setzte den regelmässigen Überschwemmungen ein Ende. Mit dem Grand Canal senkte man den Grundwasserspiegel ab und brachte oberhalb von Noville Flussarme, Sümpfe und Weiher – darunter den fischreichen See von Luissel beim Weiler Crébelley – zum Verschwinden. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat der Einsatz moderner technischer Hilfsmittel eine weitere spürbare Wirkung gezeigt.

Können diese dauernden Eingriffe aufgehalten werden? Oder zwingen uns die Zerstörungen, den Kampf aufzugeben? Die Naturschützer dürfen es nicht!

Das geplante Naturschutzgebiet in der untern Rhoneebene zeigt uns verschiedene Gesichter. Nach einer Fahrt durch das endlose Häusermeer zwischen Vevey und Villeneuve empfindet man die noch wenig berührte Uferzone am See-Ende als besonders wohltuend. Oben: Das Gebiet der Eau-Froide-Mündung an einem der eher seltenen dunstfreien Frühlingstage, die den Blick auf den Alpenkranz und die Dents du Midi als Dominante freigeben.

Sehr schöne Restbestände

Die schönsten Schilfufer liegen heute zwischen Eau Froide und Grand Canal. Im seichten Wasser finden die Vögel reiche Nahrung, und die Fische können laichen. Dieser Uferstreifen ist der einzige und letzte Winkel im ganzen Genfersee, der dem Hecht die nötigen Voraussetzungen für die Fortpflanzung bietet.

Die reichste Flora der untern Rhoneebene finden wir im Gebiet von Saviez, wo sich früher noch ein Sumpf von hundert Hektaren Fläche ausbreitete. Heute häufen sich in weiten Teilen dieses verlorenen Paradieses die Abfälle der Stadt Montreux. Immerhin bieten sich im Saviez noch einige unberührte, unbedingt schützenswerte Grundstücke an, besonders entlang dem Seeufer. Gelingt es in dieser Gegend, die zwischen See und Strasse



liegenden Sümpfe zu erhalten, dann ist mehr als nur eine Pflanzen- oder Tierart gerettet, die hier einen ihrer letzten Standorte auf schweizerischem Gebiet hat.

In der Gegend von *Muraz* sind einige wertvolle Feuchtzonen infolge der Kiesausbeutung eingegangen; dafür bietet der nun entstandene künstliche Weiher einen gewissen Ausgleich. Dieses neue Biotop ist um so aufschlussreicher, als hier die langsame natürliche Ansiedlung der Pflanzen- und Tierwelt von Anfang an genau beobachtet werden kann, sobald der Weiher sich selbst überlassen bleibt. Der von Fremdeinflüssen weitgehend verschonte Abschnitt zwischen Kiesgrube und See – die künstlich gezogene Pappel konnte hier noch keinen ernsthaften Schaden anrichten – bildet dank einer Mischung von Sumpf, Dickicht und Wald einen denkbar günstigen Unterschlupf für Haar- und Federwild.

Les Grangettes, als Geländeabschnitt betrachtet, ist heute zum Camping-Platz geworden. Hier haben die rasch wachsenden und viel Feuchtigkeit verbrauchenden unnatürlichen Pappelpflanzungen die natürliche Pflanzen- (und damit auch Tier-)welt völlig verdrängt; der ursprüngliche Wald, der wie im *Muraz* aus Eichen, Birken und Erlen bestand, ist verschwunden.

Vom Hochwasser nicht erreicht wird der *Bois des Iles*. Dank diesem Umstand haben sich hier der Dachs und der Fuchs angesiedelt, da ihre Bauten trocken bleiben.

Gros Brasset wird der Landstreifen zwischen Grand Canal und Rhone gegen den See hin genannt, sein mittlerer Teil begegnet uns noch in einzigartigem Urzustand. Die Gemeinde La Tour-de-Peilz, der dieses ansehnliche Grundstück gehört, hat hier ein Naturreservat errichtet.

In *Le Fort* – ebenfalls im Besitz der Gemeinde La Tour-de-Peilz – werden leider ausgedehnte Pappelbestände unterhalten; hingegen hat die Uferpartie ihre Ursprünglichkeit noch weitgehend bewahren können. Aus unentwirrbarem Dickicht ragen hohe Bäume, in denen der Schwarze Milan nistet.

Unbestritten und weitherum bekannt ist der biologische Gehalt des alten Flusslaufes, des *Vieux Rhône*. Der rege Bootsverkehr beeinträchtigt zwar im untersten Teil das ungestörte Leben

der reichen Vogelwelt erheblich; dagegen hat in den seichten und sumpfigen Stellen des oberen Teils eine vielgestaltige Gesellschaft von Amphibien, denen in unserm Land mehr und mehr der nötige Lebensraum entzogen wird, eine neue Heimat gefunden.

Alle die hier kurz charakterisierten Gebiete machen zusammen das aus, was wir – etwas vereinfachend – das Naturschutzgebiet *Les Grangettes* nennen. Sicher – es sind bloss mehr Restbestände vorhanden; um so dringlicher aber ist ihre Rettung und Erhaltung.

Die Flora

Les Grangettes umfasst verschiedene Biotop-Charaktere, weil unterschiedliche geologische Voraussetzungen und meteorologische Bedingungen zusammenspielen. So wechseln denn die Pflanzengesellschaften in den beschriebenen Gebieten je nach Bodenbeschaffenheit, und die sich ändernde Pflanzenwelt bestimmt natürlich auch die Zusammensetzung der jeweiligen Fauna.

Am Ufer lassen sich drei verschiedene Pflanzengürtel verfolgen, die sich dem allmählich seichter werdenden Wasser anpassen. In Wassertiefen von einem bis drei Meter haben sich Weisse und Gelbe Seerose und das Tausendblatt (*Myriophyllum*) angesiedelt. In Tiefen von höchstens einem Meter bildet sich dann der Schilfgürtel, wo zwischen Seebinsen, Schilf und Breitblättrigem Rohrkolben auch der Grosse Sumpfhahnenfuss und der Wasserschieferling gedeihen. Die beiden äusseren Pflanzengürtel trennt eine Stranddüne vom Moor, das sich zwischen dem Wasser und dem eigentlichen Festland hinzieht. Auf der Düne ist ein Uferwald aufgekommen; vorherrschend sind Erle, Weide, Esche, zu denen sich als Kletterpflanze der Hopfen gesellt. Kleine Entwässerungsgräben durchziehen diesen Sumpfwald und bereichern die Wasserflora mit Wasserlinse, Laichkraut und dem aus Kanada eingeschleppten Tannenwedel.

Hinter diesem Uferwaldstreifen wechseln die Pflanzengesellschaften je nach Grundwasserstand. In den feuchtesten Zonen prägt ein ausgedehnter Schilfgürtel, der gegenüber der Uferzone an Arten ärmer ist, das Bild; wir finden hier fast ausschliesslich das Schilfrohr (*Phragmites communis*). Stellenweise ist der Boden in diesen Feuchtzonen auch stark gegliedert, wobei Büschel von Riesenseggen zahllose Tümpel voneinander trennen; in diesen Lachen lebt der Wasserschlauch. Auf kalkhaltigem, stellenweise auch

Seite links oben: Le Gros Brasset im Dezember-Schnee. Hier hat die Gemeinde La Tour-de-Peilz ein Naturreservat geschaffen. – Unten: In der Gegend der Mündung des Vieux-Rhône.



*Das Dorf Noville mit seinem unverkennbaren, dicht über-
wachsenen Kirchturm; das geplante Naturschutzgebiet Les
Grangettes liegt ganz im Gemeindebann von Noville.*

tuffigem Untergrund wächst in den Wiesen die Kopfbirse (*Schoenus nigricans*), die ähnlich wie die Seebirse aussieht.

Im Gros Brasset und in Les Saviez trocknen die Wiesen bei niedrigem Wasserstand; hier dehnt sich das Reich der Gräser, unter die sich bemerkenswerte Orchideen und die seltene Enzian-Art *Gentiana pneumonanthe* mischen.

Die Fauna

Trotz all den künstlichen Eingriffen der Technik und Zivilisation bleibt Les Grangettes ein Paradies für die Ornithologen. Von den regelmässigen Bewohnern des Schilfgürtels seien erwähnt: Haubentaucher, Zwergtaucher, Zwergreiher, Stockente, Wasserralle, Blässhuhn, Teichhuhn, Drosselrohrsänger, Teichrohrsänger, Rohrhammer. Erstmals auf dem Genfersee konnte hier das Tümpelsumpfhuhn als Brutvogel beobachtet werden, und ein für die Schweiz erstmaliger Brutversuch der Schellente wurde ebenfalls in dieser Gegend nachgewiesen. Auch der Fischreiher –

als Wintergast nicht selten – hat hier genistet. Der Eisvogel (*Alcedo Atthis*) schliesslich – farbenprächtig wie ein Tropenvogel – brütet regelmässig. Insgesamt 88 verschiedene Arten von Brutvögeln sind bis heute gezählt worden.

Ornithologisch noch bedeutender ist die Gegend aber als Raststätte für Zugvögel und Wintergäste. Auf ihrem Zug – nordwärts im Frühjahr, gegen Süden im Herbst – machen über 120 verschiedene Arten in Les Grangettes einen mehr oder weniger langen Zwischenhalt. Zu den auffälligsten gehören: verschiedene Reiher-Arten, Wasserläufer, Strandläufer und Uferschnepfen. Von den zahlreichen Durchzüglern sind Seeadler, Rotfussfalken, viele Sperlingsvogel-Arten (Laub-

Ernste Gefahren bedrohen die Schilf- und Baumbestände in der Uferzone zwischen Villeneuve und Rhonemündung. Durch die Ausbaggerungen im See und die Wasserstandsregulierung hat eine verstärkte Erosion eingesetzt, die den Schilfgürtel zurückdrängt und selbst Bäume unterspült und vernichtet. Die ungünstige Strömung treibt ausserdem hässliches Geschwemmsel der Rhone zu einem künstlichen Wall gegen die Ufer, wodurch den Haubentauchern und Blässhühnern der Zugang zum Schilfgürtel abgeschnitten wird. Angenehm wirkt hier der Gegensatz eines noch natürlichen und gesunden Schilfbestandes.



sänger, Blaukehlchen, Schmätzer usw.) sowie auch verschiedene Möwen- und Watvogel-Arten zu nennen, die – wie etwa die Trauerseeschwalbe – keine gewöhnlichen Möwen sind. Ab und zu entdeckt ein Kenner Seltenheiten, wie Brauner Sichel, Brandente, Wassertreter oder Seeammer.

Unter den zahllosen Wintergästen fallen besonders die verschiedenen Grossmöwen und Entenarten auf. Von Winter zu Winter sind mehr Tauchervögel zu beobachten, was wohl mit dem häufigen Vorkommen der *Dreissena polymorpha* in Zusammenhang steht; diese kleine Muschel wurde vor einigen Jahren unbeabsichtigt und unbemerkt im Genfersee eingesetzt, wo sie sich ausserordentlich vermehrte. Dieses Weichtier ist ein Leckerbissen für verschiedene Entenarten, die danach tauchen.

In der Gegend der Eau-Froide-Mündung hat der Kormoran seinen letzten Standplatz in der Westschweiz gefunden. Der Baum auf dem Inselchen von Peilz dient ihm als Schlafbaum und «Trocknungsanlage». (Man weiss, dass dieser wendige Taucher ein nicht sehr wasserdichtes Gefieder besitzt und er, wenn er das Wasser verlässt, das Bedürfnis hat, sein Federkleid trocknen zu lassen.) Seinen Standplatz teilt der Kormoran übrigens gerne mit dem Fischreiher.

In Les Grangettes sind auch die Säugetiere ganz allgemein gut vertreten. Zu den Seltenheiten gehört der Fischotter; noch vor wenigen Jahren beobachtet, könnte er jetzt aber leider verschwunden sein. Nur zeitweise im Winter taucht das Wildschwein auf; es wäre wohl noch häufiger anzutreffen, wenn nicht allzuoft die Eiche von der gezüchteten Pappel verdrängt worden wäre. Ausser Dachs und Fuchs, die schon erwähnt wurden, suchen im Dickicht auch Reh, Hase, Marder, Steinmarder, Hermelin, Iltis, Siebenschläfer und Eichhörnchen Unterschlupf.

Bereits erwähnt haben wir auch die Bedeutung der Grangettes für die Amphibien, die ohne Weiher und Moore zum Aussterben verurteilt wären. Ideale Lebensbedingungen finden hier auch mehrere Eidechsen- und Nattern-Arten. Eine bunte Vielfalt an Insekten vervollständigt das Bild.

In freier Natur

Natürlich finden vor allem die Biologen oder auch Künstler in den ungestört nach den Naturgesetzen sich entfaltenden Reservaten tiefe Erlebnisse. Aber wer von uns überbeanspruchten, gehetzten Menschen der modernen Zivilisation fände nicht auch Erholung, könnte nicht ebenso neue

Kraft schöpfen auf einem besinnlichen Gang durch eine Gegend, die das Attribut «freie Natur» zu Recht noch verdient? Gerade die untere Rhoneebene hält für den Wanderer mit ihrem im Laufe der Jahreszeiten wechselnden Kleid manche Freude, manch eine Überraschung bereit. Die gleichen Hecken, an denen wir im Frühjahr die pastellenen Farben blühender Weiden und Haselbüsche, aber auch die weissen Dolden des Schneeballs bewundern, ziehen uns auch im Winter in ihren Bann, wenn der Rauhreif das Rot der Schneeball-Beeren dämpft. Im September hinwiederum ist es das Rosa der Frucht des Pfaffenhütchens (die in der Form einem Kardinals-Baret gleich), das sich zart unter die wehmütig satten Farben des sterbenden Hochsommers mischt.

Um dem Gesang der Nachtigall, dem «Dodlio» des Pirols, dem Trompeten des Blässhuhns oder dem Kreischen des Drosselrohrsängers beglückt zu lauschen, wenn dieser sein Nest an einigen Schilfhalmern aufhängt, dafür braucht man kein Ornithologe zu sein. Auch wer über den Aufbau der Hahnenfussgewächse nicht Bescheid weiss, kann im lichten Wald ergriffen einen Teppich blühender Buschwindröschen überschauen.

Die Zähmung des Flusses

Ist es jemandem zu verdenken, wenn er die wilde Romantik jener Zeiten zurücksehnt, als der Fluss in der untern Rhoneebene noch nach Lust und Laune über seine Ufer trat? Nur – man versteht auch die Anwohner, die von solcher Wildnis wenig hielten. Schon die Herzöge von Savoyen wussten die Vorteile einer Rhonekorrektur abzuschätzen, als sie den Ufergemeinden ausgedehnte Ländereien mit der Auflage abtraten, diese zu urbanisieren. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts einigten sich dann die Regierungen Berns und des Wallis über ein Regulierungsprojekt, das indessen nie ausgeführt wurde.

Nach den Wirren, die seit dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft bis zum Sturz Napoleons unser Land erschüttert hatten, trat 1825 in Bex erneut eine interkantonale Konferenz zusammen. Zu den Walliser Delegierten gehörte damals Ignaz Venetz; dieser berühmte Ingenieur – einer der ersten Verfechter der Theorie von der prähistorischen Vergletscherung unserer Täler – hatte schon 1818 beim verhängnisvollen Bruch eines vom Giétroz-Gletscher gebildeten Naturdammes seine grossen Fähigkeiten bewiesen. Die Konferenz beriet darüber, wie man den Verheerungen im unteren Rhonebecken entgegenzutreten



Je mehr Sumpfgegenden in der Schweiz trockengelegt werden, desto bedeutender und dringlicher ist die Erhaltung von Reservaten in der Art der Grangettes. Im alten Rhone-lauf hat eine bunte Welt von Amphibien eine ideale Wahl-heimat gefunden; zu neuen Standorten dieser Gattung wer-den sich auch die durch Kiesausbeutung entstandenen Wei-her entwickeln. Wo die Sümpfe noch unberührt geblieben

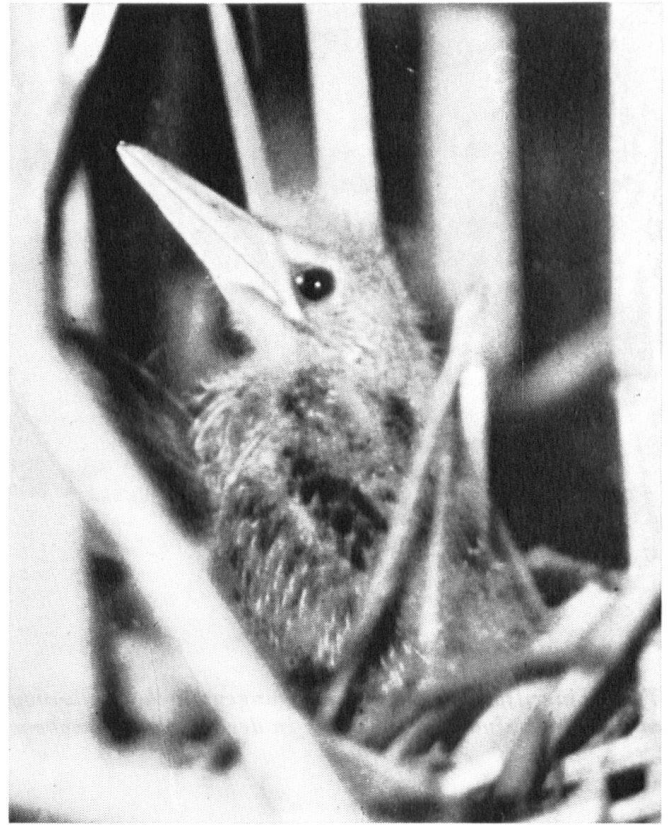
sind, breitet sich ein unentwirrbares, urwaldähnliches Dik-kicht aus, durchzogen von kleinen Wassergräben.



Nicht nur Brutvögel, sondern auch Durchzügler und Wintergäste haben in Les Grangettes ihren Standplatz. Zu den auffälligsten Wintergästen gehört der Kormoran (unten), der in der Gegend der Eau-Froide-Mündung seinen

letzten Standort in der Westschweiz gefunden hat. Das Blässhuhn – hier beim Füttern der Jungen – gehört zu den regelmässigen Brütern. Bis heute hat man insgesamt 88 verschiedene Arten von Brutvögeln im Gebiet der Grangettes





gezählt, darunter einige ausgesprochene Seltenheiten. In den hohen Bäumen des Uferstreifens von Le Fort nistet der Schwarze Milan (oben links ein Jungtier). Oben rechts das im Schilf versteckte Nest der Zwergdommel. Fast zu einem

Sinnbild für die Grangettes ist der Eisvogel mit seinem tropisch anmutenden bunten Federkleid geworden. Auch dieser kleine Vogel nistet regelmässig im Ufergebiet des obren Genfersees.





Trotz Eingriffen und Beeinträchtigungen durch Zivilisation und Technik sind die Säugetiere in der untern Rhoneebene

könnte: Der Fluss sollte in Dämme gelegt und das Hochwasser dadurch gezwungen werden, das Geschiebe mitzureissen, statt es in den Feldern aufzuschütten; bei steigendem Wasserspiegel sollten die seitlichen Flussarme unterbunden werden, um alles Wasser durch das Hauptbett abfliessen zu lassen. Das Projekt lag 1829 vor und wurde von einer nach St-Maurice einberufenen Konferenz ein Jahr später angenommen. Doch – es stiess auf den Widerstand der Gemeinden, die es als zu aufwendig ablehnten. Seine Verwirklichung setzte erst 1836 auf Betreiben der Waadtländer Regierung ein. 1851 wurde der Grand Canal ausgehoben, der auch Wasser von Nebenkanälen aufnimmt; weitere Stränge münden direkt in den See. 1853 feierte der Waadtländer Staatsrat offiziell die dank der beinahe vollendeten Arbeiten eingetretene Besserung der Lage. – Freilich konnte die planmässige Kanalisierung der Rhone die Überschwemmungen wohl eindämmen, aber nicht auf alle Zeiten hinaus verhindern. 1902 barst der Damm unterhalb des Dorfes Illarsaz, setzte die Bahnlinie zwischen Le Bouveret und Collombey unter Wasser und liess am Schloss von Porte du Scex eine Mauer einstürzen. Auf der Waadtländer Seite brach der Damm 1935 bei Yvorne, wobei sich ein Teil des Wassers in den Grand Canal ergoss, der seinerseits über die Ufer trat und die Gegend von Crébelley und Noville überflutete.



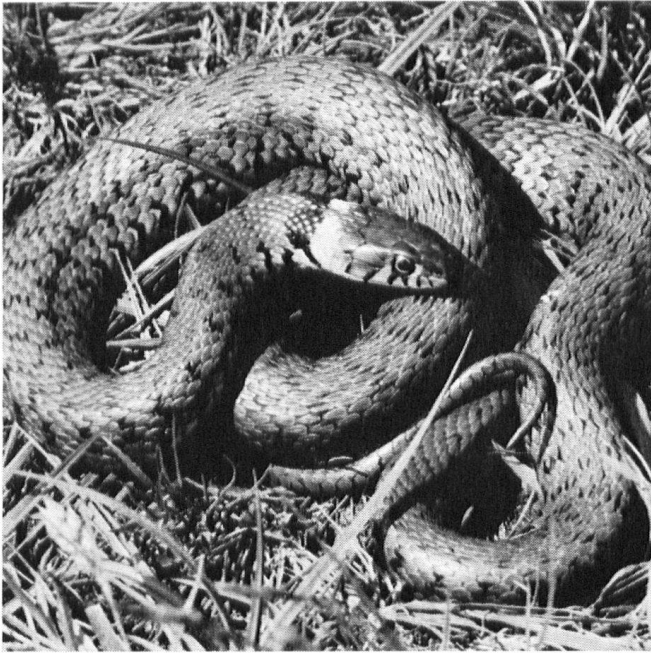
noch immer gut vertreten. Stellvertretend für eine ganze Reihe dieser Gattung stehen hier Dachs und Siebenschläfer.

Bedrohte und entstellte Natur

Zweifellos sind Flussregulierungen und Entwässerungen dieser Art an sich berechtigt. Aber es stellt sich die Frage nach dem richtigen Mass. Denn auf diese Weise sind in dieser Gegend nicht weniger als dreitausend Hektaren Sumpf und Nasswiesen eingegangen, unersetzliche Werte, die einst den anziehenden Reiz der waadtländischen Rhoneebene ausmachten, unwiederbringliche Schätze, die für den Naturforscher und Jäger ebenso wie für all die Tausende feinfühler, naturliebender Wanderer auf alle Zeiten verloren sind.

Man hat zudem angefangen, zunächst den Fluss, dann an dessen Mündung auch die Seeuntiefen rücksichtslos auszubaggern. Die nachteiligen Folgen sind von zweierlei Art: einmal wird jegliches Aufschwemmen von Material verhindert und damit eine Zone zerstört, wo zahllose Vögel zuvor ihre Nahrung fanden; zum andern beschleunigt die Ausbaggerung die Erosion entlang dem Seeufer, wodurch weite Schilfzonen, die eine vielfältige Vogelwelt beherbergten, unterspült werden und zugrundegehen.

In den Mooren von Illarsaz hat die entsprechend dem Plan Wahlen eingeleitete Trockenlegung eine letzte Brachvogel-Kolonie vertrieben, von der einige Paare – zusammen mit dem Wachtelkönig – noch in Saviez und im Gros Brassat



Besonderen Schutzes bedürfen die Reptilien und die Amphibien, denen in Les Grangettes ein wichtiger Standplatz gesichert werden kann. Nicht zuletzt finden hier verschiedene

Nattern- (links die Ringelnatter) und Eidechsenarten ideale Lebensbedingungen. Rechts der Wasserfrosch, der wohl bekannteste Vertreter aus dem grossen Reich der Amphibien.

brüteten, aber heute offenbar die Gegend ganz verlassen haben.

Eine schwere Beeinträchtigung brachte der Bau von Ferienhäuschen, deren Zahl glücklicherweise beschränkt blieb. Es ist ein bescheidener Trost zu wissen, dass wenigstens ihre Besitzer am Schutz dieser Landschaft, die sie angezogen hat, echtes Interesse haben müssen. Schlimmer ist der Zeltbetrieb, der allzulange ohne Einschränkungen und Regelung sich ausweitete, die Vögel schreckte und verscheuchte und das bekannte Chaos mit den Abfällen brachte: Papierfetzen, Büchsen, Plastikgegenstände, die der Korrosion weitgehend oder ganz widerstehen.

In der Gegend von Villeneuve liegen bereits ausgedehnte einstige Schilfbestände unter Gips-, Mauer- und anderem Bauschutt oder auch unter dem Kehricht der ganzen «Waadtländer Riviera» begraben. Beschönigend versuchen die für das Abfuhrwesen Verantwortlichen diese bedenkenlosen Verwüstungen als Neulandgewinnung zu bezeichnen. Schlimm ist vor allem auch, dass diese vernichtenden Aufschüttungen auch auf Schilfbestände übergriffen, die auf dem guten Nährschlamm an der Eau-Froide-Mündung gedeihen.

Die meisten Wälder sind kahlgeschlagen, in jüngerer Zeit sogar umgepflügt und der Boden mit Kulturpappeln bepflanzt worden. Der natürliche Waldboden und damit der herkömmliche

Baumwuchs sind damit vernichtet. Zu den wichtigsten Opfern dieser «Bodenverbesserung» gehören die Eiche, dann verschiedene Tiere, die sich von den Eicheln ernähren, auch Vogelarten wie Spechte, die in hohlen Stämmen nisten.

In der Uferzone hat man mit der Kiesausbeutung begonnen.

Eine weitere Drohung lastete vor wenigen Jahren über dem Gebiet: es sollte hier ein Flugplatz entstehen, der denjenigen von Rennaz hätte ersetzen sollen, weil dieser der Autobahn weichen musste. Gegenwärtig plant man den Bau einer Strasse, die das herrliche Sumpfgebiet im Bois des Iles durchschneiden und diese wichtigen Teile des schützenswerten Gebietes gefährden würde. Es wäre mehr als nur bedauerlich, wenn für diese Strasse nicht eine Linienführung mehr flussaufwärts gefunden werden könnte.

Andere Gefahren und Beeinträchtigungen bringt die Seeregulierung. Der Wasserspiegel wird im Herbst und zu Beginn des Winters künstlich sehr hoch gehalten, wodurch der Schilfgürtel zusätzlich zurückgedrängt wird; ausserdem werden dadurch vermehrt Treibholz, Abfälle aller Art und wenig appetitliches Geschwemmsel gegen die Ufer gespült. Auf diese Weise hat sich ein künstlicher Schmutzwall gebildet, der den Haubentauchern und Blässhühnern den Zugang zum Schilfgürtel abschneidet.



Die stark unterschiedliche Bodenbeschaffenheit in den verschiedenen Teilen der unteren Rhoneebene ist der Grund, weshalb hier eine äusserst abwechslungsreiche Pflanzenwelt beheimatet ist. Ausser den mehr augenfälligen, ausgedehnten



*ten Beständen verschiedenster Schilf-, Busch- und Baumarten sind es vor allem die unscheinbaren Kostbarkeiten, die es zu schützen gilt. Der Lungenenzian (*Gentiana pneumonanthe*) wie auch die Gefleckte Orchis (rechts) gehören zu*

Nicht alles verloren

Seit einem Jahrzehnt hat sich dieses düstere Bild nach und nach etwas aufzuhellen begonnen. Der wesentliche Teil der in ihrer Eigenart noch erhaltenen Flächen der unteren Rhoneebene figuriert als Landschaft von nationaler Bedeutung im sogenannten KLN-Inventar, das der Schweizerische Bund für Naturschutz, der Schweizer Heimatschutz und der Schweizer Alpen-Club zuhänden des Bundes aufgestellt haben. Kantonale Verordnungen (Plan cantonal d'extension no 56) verbieten alle nicht landwirtschaftlichen Neubauten, die Anlage von Flugpisten und das Eröffnen neuer Kiesgruben; ausserdem regelt dieser Plan den Camping-Betrieb. Die Erhaltung von Grünzonen ist also gewährleistet, hingegen bleiben alle biologisch wichtigen Feuchtgebiete nach wie vor ohne jeden Schutz. Auch die gegenwärtige landwirtschaftliche Überproduktion hindert Fortschrittbesessene nicht daran, unentwegt weitere

Entwässerungen zu fordern, um auch noch die letzten Reste des Sumpf- und Riedgeländes bewirtschaften zu können. Das aber würde den endgültigen Untergang einer kostbaren Tier- und Pflanzenwelt bedeuten, würde die Gegend Les Grangettes ihrer Seele, ihrer Charakteristik berauben, die Wissenschaftler, Künstler und Erholungsuchende gleichermassen schätzen.

Auf Anregung ihres Präsidenten, Dr. ing. Jacques Trüb, hat die Naturwissenschaftliche Gruppe Vevey-Montreux (Cercle de Sciences naturelles) einen «Grangettes-Fonds» geschaffen. Daraufhin hat auch der Waadtländer Naturschutzbund eine von René Baumann aus Corseaux präsidierte Grangettes-Kommission eingesetzt, die sich mit dem Problemkreis eingehend beschäftigt hat. Sie ist überzeugt, dass die letzten im Urzustand erhaltenen oder sonstwie biologisch wertvollen Parzellen nur durch integral geschützte Reservate gerettet werden können. Ein solches



den Seltenheiten in unserm Land. Sie wachsen namentlich in den Wiesen, die bei niedrigem Wasserstand zu trocknen vermögen. Typische Vertreter aus dem Pflanzenreich der Feuchtzonen sind der Fieberklee (links) und der Echte



Sumpfwurz. Obwohl das Pflücken und Ausgraben dieser geschützten Pflanzen verboten ist und auch bestraft wird, sind sie im Schwinden begriffen. Die Trockenlegung der Sümpfe und Feuchtwiesen ist ihr schlimmster Feind.

künftiges Naturschutzgebiet muss die Ebene zwischen Rhone und Grand Canal, von Muraz und Saviez wie auch die Gegenden, wo Kies ausgebeutet wurde, umfassen.

Wenn der dem Staate Waadt gehörende Ufer-Schilfgürtel schon geschützt ist, wäre es auch höchst wünschenswert, dass dessen Unterspülung und Zerstörung verhindert wird; das bedingt, dass man den Bootsverkehr und die sich auf die Strömung ungünstig auswirkenden Ausbaggerungen einschränkt oder einstellt.

Natürlich ist im zu schützenden Gebiet jede wirtschaftliche Ausbeutung irgendwelcher Art auszuschliessen. Kleinere Unterhaltskosten sind in den künftigen Reservaten nicht zu umgehen; so muss etwa im Winter das Schilf geschnitten werden, um eine allmähliche Umwandlung des Sumpfes in Buschwald zu verhindern.

All diese Pläne für ein Naturschutz-Gebiet setzen aber voraus, dass die den Gemeinden und pri-

vaten Besitzern gehörenden Parzellen erworben werden.

Die breitangelegte und erfolgreiche «Uferputzete» zwischen Villeneuve und der Rhonemündung im April dieses Jahres (850 Kubikmeter Unrat wurden gesammelt) dürfte – so ist zu hoffen – zur ständigen Einrichtung werden; denn es ist die einzige Möglichkeit, die Gegend von den nicht abbaubaren Abfällen und dem scheusslichen Müll unserer Verbrauchergesellschaft zu säubern.

Ausblick

Das in seiner Charakteristik einzigartige Gebiet, das wir mit all seinen Schönheiten und seltenen Schätzen unsern Nachfahren ungeschmälert überlassen möchten, misst in seiner restlichen Ausdehnung nicht einmal zwei Quadratkilometer. Das ist wenig im Vergleich zu den dreitausend Hektaren Sumpf, die in den letzten 120 Jahren nach und nach entwässert, kultiviert oder über-



Auch wer sich in Biologie nicht auskennt, steht immer wieder aufs neue überrascht vor den wechselnden Bildern dieser eigentümlichen Landschaft mit ihrer üppigen Vegetation. Eindrucksvoll sind diese urwüchsigen, kräftigen Weiden. In den hohlen Stämmen nisten Meisen, Baumläufer und Kleiber, während Steinkauz und Wiedehopf als Opfer der in der Landwirtschaft verwendeten Insektizide verschwunden sind.

Seite 51: Der Stangenwald – er wirkt nicht nur hässlich in seiner unnatürlichen Erscheinungsform, er bedeutet auch eine echte Gefahr für die Vegetation der Feuchtzonen. Diese kanadischen Pappeln wachsen sehr schnell und verdrängen dadurch die natürlich gedeihende lokale Pflanzenwelt. Wie erfrischend wirkt dagegen der ursprüngliche Mischwald (unten) mit Eichen, Eschen, Birken, Weiden, Espen und Erlen, der sich ungehindert entfalten kann.





Der Gefahren, die Les Grangettes bedrohen, sind viele. Ein schwieriges Problem sind die Müllablagerungen, durch die reizvolle Landschaften verunstaltet und Sümpfe trockengelegt werden, wobei die natürliche Pflanzenwelt verdorben wird.

baut wurden. Die geplanten Schutzzonen sollten sowohl die Seeufer mit ihren ausgedehnten Schilfbeständen als auch die durch Kiesausbeutung entstandenen Weiher, die sumpfigen Gebiete in ihren unterschiedlichen Entwicklungsstadien und endlich all die Wiesen einschliessen, wo Rehe und Hasen äsen. In einem Reservat schliesslich wird auch die ungehinderte Ausdehnung des Naturwaldes gesichert sein, der an feuchten Stellen rasch den Charakter eines Urwaldes gewinnt.

Ist der umfassende Schutz erst gewährleistet, können auch Massnahmen zur Erhaltung und Pflege der bemerkenswerten Vegetation und zur Bereicherung der Tierwelt getroffen, Brutvögel, die hier einmal genistet, dann aber Les Grangettes verlassen haben, wieder angesiedelt werden. Wer weiss, ob nicht der Brachvogel hier seine alte Heimat wiederfinden könnte.

Günstige Auswirkungen auf den Reichtum der Vogelwelt hätte die Ausdehnung des Jagdschutzgebietes, weil damit die Fluchtwege kürzer wür-

den und die ungestörte, freie Lebensentfaltung besser gewährleistet wäre. Schon jetzt sind nach Jagdschluss im Januar zwischen fünfhundert und tausend Enten entlang den Ufern zu beobachten.

Von romantischen Wegen und trockenen Dämmen aus wird der Wanderer im künftigen Naturschutzgebiet die reiche Tierwelt in ihren vielfältigen Lebensformen bewundern können.

Ein erstes Naturreservat von fast 92000 Quadratmetern hat die Gemeinde La Tour-de-Peilz durch rechtskräftigen Beschluss im Gros Brasset geschaffen. Seither hat der Schweizerische Bund für Naturschutz einige Parzellen erworben. 1970 nun, im Europäischen Naturschutzjahr, sollen der Talerverkauf von Heimat- und Naturschutz und die zur Tradition gewordene Spende der Wirtschaft es dem Schweizerischen Bund für Naturschutz ermöglichen, weitere bedeutende Parzellen anzukaufen, darunter vor allem ein wichtiges Grundstück von 124000 Quadratmetern, das die Gemeinde Villeneuve abzutreten bereit ist, und ein ebenbürtiges Gebiet, das sich aus Käufen von Privaten zusammensetzt.

Das Jahr 1970, das Europäische Naturschutzjahr, der 25. Talerverkauf, die zehnte Spende der Wirtschaft – sind das nicht Marksteine? Bilden



Der Bau von weiteren Wochenend- und Ferienhäuschen ist dank der kantonalen Verordnung unterbunden. Im gesamten Schutzgebiet dürfen keine andern als landwirtschaftliche Bauten mehr erstellt werden. Das wilde Durcheinander von Ferienhäuschen am Grand Canal bleibt aber eine Wunde in diesem Gebiet.

Die erfreuliche Tatsache, dass der Plan eines Naturschutzgebietes in der Region Les Grangettes–Noville als Haupt-sammelziel dem Talerverkauf und der Spende der Wirtschaft 1970 vorangestellt worden ist, wird den zuständigen Behörden zweifellos Ansporn sein, ihre begonnenen Bestrebungen zum Schutz dieser einzigartigen Landschaft mit dem notwendigen Druck fortzusetzen.

sie nicht einen wichtigen Abschnitt auf dem Weg zur Erhaltung einer der schönsten Landschaften

der Schweiz? Zweifellos. Und zudem werden die Anstrengungen der privaten Organisationen, die finanzielle Mithilfe der Hunderttausende von Talerkäufern und der schweizerischen Wirtschaft nicht bloss die Schaffung eines weiteren Naturschutz-Gebietes ermöglichen, sondern wesentlich dazu beitragen, dass in Les Grangettes endlich eine moderne, weitsichtige Gesamtplanung verwirklicht wird. Dieses Werk aber, das über unsere Zeit hinaus eine mutige Tat für das öffentliche Wohl bedeuten wird, ist ohne die verständnisvolle, tatkräftige Mitwirkung der Gemeinde- und Kantonsbehörden nicht zu vollbringen; ihnen bleiben also nach wie vor wesentliche Aufgaben.

Claude Secrétan

Der Schweizer Heimatschutz im Tessin

Der Schweizer Heimatschutz hielt sein 66. Jahresbott am 30. und 31. Mai 1970, bei einer überaus starken Beteiligung von rund 400 Mitgliedern, in Locarno ab. Nicht allein der lange Unterbruch von zwanzig Jahren war der Grund, weshalb man das Tessin – ohne das, wie der schweizerische Obmann Arist Rollier in seiner Begrüssungsansprache hervorhob, der Schweiz ein Stück ihrer Seele fehlte – für die Tagung erkoren

hatte; die italienische Schweiz mit den in dieser Art nur ihr eigenen landschaftlichen und kulturellen Reizen ist an sich ein beliebtes Reiseziel. Zudem bereitete es zweifellos besondere Freude, eine Sektion zu besuchen, die, wie das im Tessin der Fall ist, in den letzten Jahren eine aussergewöhnlich rege Tätigkeit entfaltete; die Mitgliederzahl des Tessiner Heimatschutzes ist in den vergangenen fünf Jahren um mehr als das Fünffache auf